

Basels Schatzkammern

Autor(en): Fritz K. Mathys

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1979

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/2717363e-318c-41fe-ba55-1602fb29c143>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

BASELS SCHATZKAMMERN

ZUR ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG UNSERER MUSEEN

Das Museumswesen, allgemein gesehen, ist nicht sehr alt; zur Hauptsache fällt sein gewaltiger Aufschwung in die Zeit, da die ersten Basler Jahrbücher (heute Basler Stadtbuch) herauskamen. Es erscheint uns daher sinnvoll, in diesem Jubiläums-Stadtbuch in knappen Zügen Entstehung und Entwicklung der Basler Museen nachzuzeichnen, um so mehr als sie im kulturellen Leben der Stadt und der Region eine bedeutende Rolle spielten und spielen. (Redaktion)

Vom Raritätenkabinett zum Museum

Aus dem Wunsche heraus – den sozusagen jeder Sammler heute noch hat – Dinge zusammenzutragen, die kein anderer besitzt, entstanden schon im Altertum Trophäensammlungen. – Als mit der Renaissance ein neues Lebensgefühl erwachte, da haben gelehrte Humanisten allerlei Raritäten zusammengetragen und in ihren Studierstuben angehäuft. Man könnte nun glauben, auch Gemeinwesen hätten begonnen, sich für Kunst- und Antiquitätenschatze zu interessieren, aber dies war keineswegs der Fall; ausser den Büchereien der Universitäten, in die dann und wann auch alte Kuriositätenobjekte als Einzelstücke gelangten, gab es zunächst keine öffentlichen Museen. Einzig die Gründungen des Britischen Museums durch den Erfinder der

Milchschokolade, Sir Henry Sloane, des französischen Nationalmuseums «Louvre» durch Alexandre Lenoire und des ersten technischen Museums der Welt, des Conservatoire Art et Métier, durch den Techniker Vaucanson sind Schöpfungen des 18. Jahrhunderts.

Die eigentliche Idee öffentlicher Sammelstätten ist erst eine Idee der Romantik. Das älteste Museum, das nicht von einem Fürsten angelegt worden oder aus einer adligen Kollektion hervorgegangen ist, sondern von einem Gemeinwesen geschaffen wurde, ist das Kunstmuseum von Basel. Im 16. Jahrhundert wirkten in der Stadt Holbein, Erasmus von Rotterdam und dessen Freund Johannes Amerbach, von Beruf Buchdrucker und Gelehrter, der für die Ausstattung der von ihm herausgegebenen Bücher nicht nur Holbein, sondern auch Dürer, Urs Graf und andere Künstler herbeizog. Auf diese Persönlichkeiten gehen die Anfänge von Basels Kunstbesitz zurück. Erasmus vermachte seinem Freund Amerbach eine ganze Reihe wertvoller Objekte und Bilder, zumal von Holbein. Bonifaz und Basilius Amerbach mehrten diesen Grundstock durch Erwerbung von Werken der Meister Urs Graf, Martin Schön, Niklaus Manuel, Hans Leu, Mathis Aschenburg und anderer. Ein Inventar aus dem Jahre 1586 zählte nicht weniger als 3356 Kupferstiche, 525 Holzschnitte und 1866 Zeichnungen, darüber hinaus Holbeins Ge-



mälde. Als im Jahre 1661 diese überaus wertvolle Sammlung für 9500 Reichstaler nach Holland verkauft werden sollte, da war es der damalige Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein, der die Regenz der Universität zu überzeugen vermochte, dass das Amerbachsche Kabinett der Stadt erhalten werden müsse. Am 20. November 1662 ratifizierte der Rat der Stadt den Kauf und machte diesen zum

Hieronymus Hess: Satirische Darstellung der Kunstsammlung im Haus «Zur Mücke».

Universitätsgut. Er brachte die Kostbarkeiten im Gesellschaftshaus «Zur Mücke» auf dem Münsterplatz unter, wo sie ein Jahrhundert später (1775) auch von Goethe besichtigt werden sollten. Auch wenn das, was dort untergebracht war, noch nicht ein eigentliches Mu-

seum darstellte, so waren doch etliche grössere Stuben der Kunst reserviert.

Bei der Trennung der Stadt von der Landschaft wollte diese nicht nur am Münster-schatz partizipieren, sondern auch am Universitätsgut, zu welchem die Gemälde von Holbein gehörten. Während eine Basler Expertenkommission den Wert des Kunstbesitzes auf 16 000 Franken schätzte, errechneten die Landschäftler Fachleute eine Summe von 113 000 Franken. Ein eidgenössisches Schiedsgericht setzte den Betrag auf 22 000 Franken fest. Damit blieb die Stadt vom Schicksal verschont, dass das Erbe des Erasmus und des Amerbach unter den Hammer kam. Die Kantonsteilung hatte den Finanzen der Stadt stark zugesetzt, und nur dank der aufblühenden Seidenbandindustrie und dem Opferwillen der Bürgerschaft war es möglich, für alle Sammlungsbestände soviel Geld aufzubringen, dass an Stelle des alten Augustinerklosters ein stattliches Museumspalais errichtet werden konnte. Es war dies nicht nur der erste speziell für ein Museum errichtete Bau in der Schweiz, sondern zugleich auch einer der frühesten, die nicht ein Fürst, sondern ein Gemeinwesen erstellt hatte.

Das Allround-Museum

Wie heute noch in vielen Städten der gesamte öffentliche Besitz an Kunstgegenständen – Antiquitäten, volks- und völkerkundliche Objekte, Bibliotheken und andere rein wissenschaftliche oder technische Sammlungen – unter einem Dach vereint ist, so war dies zunächst auch in Basel der Fall. Neben der Gemäldegalerie, die den Hauptanziehungspunkt an der Augustinergasse bildete, fanden in weiteren kleineren Sälen die im Umfang noch bescheidenen völkerkundlichen Sammlungen, dann Abgüsse antiker Plastiken, mittelalterliche Stadtaltertümer und naturwissenschaftli-

che Objekte ihre Heimstatt, Kollektionen, aus denen dann später eigene Museen entstehen sollten. Alle diese Abteilungen wurden von Wissenschaftlern der verschiedensten Sparten, unter der Ägide der Universitätskuratel ehrenamtlich in der Freizeit betreut. Die einzigen bezahlten Mitarbeiter waren ein Abwart und die sonntäglichen Aufseher. Fachkommissionen überwachten und berieten die Freizeitmitarbeiter.

Doch mit der Zeit sahen sich die Herren dieser Gremien überfordert, und so wurde im März 1848 beim Erziehungsrat beantragt, eine Stelle für einen Konservator der Kunstsammlung zu schaffen. Hierzu hatte man einen Wissenschaftler ausersehen, der bereits eine unbezahlte Professur an der Universität innehatte, den später weltberühmt gewordenen Kunsthistoriker Jacob Burckhardt. Als dies publik wurde, da regte sich sofort auch die Kritik, und zwar in einer in Birsfelden erschienenen Zeitung. Es hiess da, man wolle bloss einem Herrenbüblein eine Pfrund verschaffen, und was denn so ein Konservator, ausser dem Abstauben der Bilder und Rahmen, wohl zu tun habe? Jacob Burckhardt erklärte dann auch den Verzicht auf dieses Amt, da er andere Aufgaben übernommen habe. Es verging ein Jahrzehnt, bis man erneut Umschau nach einer geeigneten Kraft zur Leitung der Kunstsammlung hielt und im Kupferstecher Johann Jakob Falkeisen einen Mann fand, der willens war, sich halbtätig mit Museumsangelegenheiten zu befassen und dafür ein jährliches Entgelt von 2000 Franken zu erhalten.

Das Kunstmuseum

Das Anwachsen der Bestände durch Schenkungen und Ankäufe führte dazu, dass die Kunstsammlung immer mehr Raum im Gebäude der Augustinergasse benötigte; so mussten die Antikensammlung ins Parterre

verlegt und die Ecksäle mit ethnographischen Objekten und die mittelalterliche Sammlung zu Gunsten des Kunstmuseums geräumt werden. Dennoch war es wegen Platzmangel notwendig, die Bilder sehr eng und oft in zwei oder drei Reihen übereinander aufzuhängen. Anbauten in der Martinsgasse schufen dann die Möglichkeit, dort die Gipsabgüsse zu platzieren. Mit welch bescheidenen finanziellen Mitteln die Sammlung weiter ausgebaut worden ist, das mögen einige Angaben über die staatlichen Zuschüsse beweisen: 1901 bewilligte die Regierung einen jährlichen Kredit von 3000 Franken an die Besoldung eines Assistenten, und erst 1918 wurde dieser Betrag auf 8000 Franken erhöht. 1919 übernahm der Staat die Besoldung der Beamten und stellte

ausserdem jährlich 10 000 Franken zur Verfügung. Die dem Kunstmuseum angegliederte Sammlung von Handzeichnungen und Kupferstichen von der Renaissance bis zur Gegenwart fanden in einem Haus gegenüber dem Museum, im Augustinerhof, Unterkunft. Erst als im Jahre 1936 – nach verschiedenen Anläufen seit dem Jahre 1910, ein eigentliches Kunstmuseum zu errichten – ein neues, zweckmässiges Gebäude am St. Alban-Graben bezugsbereit war, fanden alle Kollektionen unseres Kunstbesitzes eine gemeinsame würdige Unterkunft.

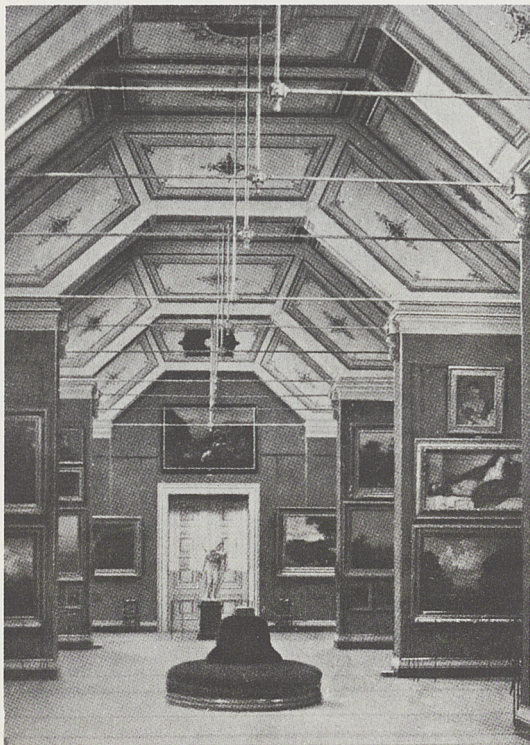
Unten: Böcklin-Saal der Gemäldegalerie im Museum an der Augustinergasse 1907.

Rechts: Gemäldegalerie an der Augustinergasse im Jahre 1872.



Das Historische Museum

Doch nicht allein die Kunst und ihre Entwicklung vom ausgehenden Mittelalter bis zur Gegenwart fand bei den Gelehrten und der ganzen Bevölkerung reges Interesse, sondern auch alles, was an Artefakten mit der Stadt und deren geschichtlicher Entwicklung zu tun hatte, wurde sorgsam gesammelt und gehütet. Was da an Gebrauchsgerät, Möbeln, Münzen, Medaillen aus der Privatsammlung der Familie Faesch stammte, und was später durch Erwerbungen und Legate an Möbeln, Schmuck, Geschirr, Glasgemälden, Wandbehängen, Waffen usw. hinzukam, das plazierte man zunächst wie die Gemäldegalerie im Haus «Zur Mücke», später dann in einem Kabinett an der



Augustinergasse. Als Teile des Münsterschatzes hinzukamen, da gelang es dem Germanisten Wilhelm Wackernagel, für die Unterbringung und Präsentation sogenannter vaterländischer Objekte Räumlichkeiten über dem Münsterkreuzgang zu beziehen. Doch auch hier litt die ständig wachsende Sammlung unter Platzmangel. Moritz Heyne, der damalige Konservator des Museums, war deshalb bestrebt, ein geeigneteres Gebäude für die Unterbringung der damals repräsentativsten mittelalterlichen Sammlung der Schweiz zu suchen. Ein solches bauliches Objekt stellte die Minoritenkirche auf dem Barfüsserplatz dar, die seit der Reformation als Lagerhaus, Salzmagazin, Pfandleihanstalt, Postlokal und Ganthaus benützt worden und arg verwahrlost war. Als seit 1883 auch der Plan eines schweizerischen Landesmuseums bestand, hofften die Basler, man könne ihn in unserer Stadt verwirklichen, und zwar in der Barfüsserkirche. Die Sache mit dem Landesmuseum zerbrach sich allerdings, doch konnte 1894 die nun noch um Zunfaltertümer und viele private Legate und Ankäufe bereicherte Sammlung des Historischen Museums in der Barfüsserkirche würdig präsentiert werden.

Das Naturhistorische Museum

Die ältesten Zeugnisse naturwissenschaftlicher Sammeltätigkeit stammen vom Basler Stadtarzt Felix Platter, aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Es sind dies einige fossile Haifischzähne, Schnecken- und Muschelschalen, ein verkiester Ammonit, Blasen- und Nierensteine. Von besonderem Wert aber war das, was der Muttener Pfarrer Hieronymus Annoni an Versteinerungen zusammengetragen hatte und 1768 der Universität vermachte, die diese Dinge dann in einem Kasten in der «Mücke» verwahrte. Daniel Bruckner und andere Gelehrte erweiterten diese Bestände

durch umfangreiche Schenkungen, so dass 1821 das naturwissenschaftliche Museum gegründet werden konnte und die Kollektionen im Falkensteinerhof am Münsterplatz eine erste Unterkunft fanden. Der Zuwachs an Naturalien war in den nun folgenden Jahrzehnten ganz enorm, und nach der Erstellung des Museums an der Augustinergasse dislozierte man das gesamte Sammelgut dorthin, wo es sich heute im rechten Flügel des Museums grosszügig präsentiert. Auch wenn immer noch über Raumknappheit geklagt wird, so hat sich das Museum dennoch mit seinen zoologischen, geologischen, osteologischen und mineralogischen Abteilung zu einem international berühmten Forschungsinstitut entwickelt.

Das Museum für Völkerkunde

Die mit einigen wenigen präkolumbischen Altertümern ebenfalls im «Raritätenkabinett» der «Mücke» vertretene völkerkundliche Sammlung hat sich seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts zum wichtigsten und grössten ethnographischen Museum der Schweiz entwickelt. Leider sind von dem frühesten Basler Gelehrten, der sich für Ethnographie interessierte, Johann Ludwig Burckhardt (genannt Scheik Ibrahim) keine Sammelobjekte in den Besitz des Museums gelangt, hingegen brachte Lukas Vischer Plastiken aus Ton und Stein aus Altmexiko in seine Vaterstadt mit, während der Arzt und Botaniker Gustav Bernoulli die wohl wertvollsten Stücke des ganzen Museums mitbrachte: die hölzernen Deckenstücke aus Tikal aus dem 5. Jahrhundert nach Christus. Dies geschah zu einer Zeit, da man wohl gerne Reiseberichte aus fernen Ländern las, sich aber um die Kultur der Naturvölker noch nicht sehr kümmerte. Ethnographische Museen sind denn auch sehr spät entstanden, als erstes 1848 dasjenige von Kopenhagen. Noch bevor 1849 die Bestände des mexikani-

schen Kabinett aus der «Mücke» in das neu erbaute Museum an der Augustinergasse überführt und dort zur Schau gestellt werden konnten, fand in Basel ein Kongress der deutschen Philologen statt, und dabei erregten die präkolumbischen Artefakte grosse Aufmerksamkeit bei den Gelehrten. Bevor sich jedoch hiesige Akademiker für Ethnologie und das Zusammentragen völkerkundlicher Objekte richtig interessierten, gab es in unserer Stadt eine Institution, die weltweite Verbindung zu Naturvölkern hatte, die Basler Missionsgesellschaft.

Gegen Ende des Jahrhunderts haben dann eine ganze Reihe von bedeutenden Forschern und Konservatoren des Museums – ihre Arbeit leisteten sie ehrenamtlich – von ihren Reisen in die Südsee, nach Afrika, Südamerika eine Fülle von grossartigen Erzeugnissen fremder Völker mitgebracht und grösstenteils dem Museum geschenkt, so dass sich dieses – trotz der Raumnot – zu einem der bedeutendsten europäischen Völkerkundemuseen entwickeln konnte.

Das Schweizerische Museum für Volkskunde

Es war ein Kommissionsmitglied des Völkerkundemuseums, Professor Eduard Hofmann-Krayer, der im Jahre 1904 die Aufmerksamkeit auf ländliches Kulturgut der Heimat aufmerksam machte und riet, man möge den bestehenden Abteilungen auch eine für europäische Objekte angliedern: «Es sollen diejenigen Gegenstände zusammengetragen werden, die vom Landvolk entweder erzeugt oder verwendet werden und gegenüber der modernen städtischen Kultur eine wesentliche primitivere Kulturstufe repräsentieren, ferner städtische Erzeugnisse, die mit dem Volksleben durch längere Tradition eng verknüpft sind.»

Historisches Museum in der Barfusserkirche um 1900.



Schon ein Jahr später besass man 228 katalogisierte Nummern, von denen 151 als Geschenke des Vorstehers der europäischen Abteilung entgegengenommen werden konnten. Nun begann man systematisch die einzelnen Landesgegenden nach wertvollen Kulturdenkmälern zu erforschen und diese zusammenzutragen. In den vornehmen Räumen des Rollerhofs konnte im Jahre 1910 die umfangreiche Ernte erstmals in einer grösseren Ausstellung gezeigt werden, und hernach eröffnete man im Dachstock des Museums an der Augustinergasse – vollkommen unzulänglich dargeboten – eine Daueraufstellung der europäischen Kollektion. Handwerkliches und Religiöses, Votivtafeln, Amulette, Sargtücher, Totenbretter und Masken waren hier zu sehen. 1953 bekam dieses Museum als Annexbetrieb des Völkerkundemuseums in einem ans Museum angebauten Haus ein eigenes Domizil und führt seither den Namen Schweizerisches Museum für Volkskunde.

Das Kirschgartenmuseum

Basels Wohnmuseum geht auf das Vermächtnis der Liegenschaft Segerhof am Blumenrain samt Inhalt an das Historische Museum im Jahre 1923 zurück. Das Ende des 18. Jahrhunderts in klassizistischem Stil erbaute bürgerliche Wohnhaus enthielt eine Reihe Interieurs, die einen Begriff davon gaben, wie im 18. und 19. Jahrhundert in Basel Häuser eingerichtet waren. Zwölf Jahre später musste der Segerhof der Verbreiterung des Blumenrains weichen, und man sprach dem Historischen Museum das Palais «Zum Kirschgarten» an der Elisabethenstrasse zu. Allerdings sollten noch beinahe zwei Jahrzehnte vergehen, ehe das anderweitig belegte Gebäude als Museum eingerichtet werden konnte. Als der Bauherr Johann Rudolf Burckhardt die Pläne dieser luxuriösen Villa seinem Schwiegervater zeigte,

da soll dieser gesagt haben: «Das ist ein heller Narrenstreich und wird Sie ruinieren.» Durch herrschaftlich ausgestattete Vestibules gelangt man in Alkovenstuben, Salons, Tapisserieräume, Boudoirs, aber auch in ein Kontor, eine Küche aus dem Segerhof und Dienstbotenräume, in denen zu bestaunen ist, womit Basler Kinder einst gespielt haben.

Die Sammlung alter Musikinstrumente

Obwohl Basel eine Musikstadt zu sein sich rühmt, hat man mit dem Sammeln von Musikinstrumenten erst spät begonnen. Zwar sind schon im 16. Jahrhundert aus Vermächtnissen einzelne Objekte, wie Trommeln, ein Cembalo, eine Hausorgel, in den Besitz der Universität gelangt und später der Mittelalterlichen Sammlung einverleibt worden, doch erst gegen Ende des letzten Jahrhunderts fanden als Legate und aus Erbschaften in vermehrter Weise Musikinstrumente ihren Weg ins Museum. Im Musikalienzimmer der Mittelalterlichen Sammlungen in den Anbauten des Münsters konnten schon 1880 rund 60 verschiedene Instrumente ausgestellt werden, und 1882 wurde sogar ein Konzert mit historischen Instrumenten veranstaltet. Eine eigenständige Präsentation erhielten die Musikinstrumente allerdings erst 1927 im Segerhof. Damals konnten aus Privatsammlungen wichtige Zukäufe getätigt werden und später durch die Kollektion Lobeck – ein Geschenk von Paul Sacher – wesentlich erweitert und bereichert werden. Nach dem Abbruch des Segerhofes fand die Musikinstrumentensammlung als Annexmuseum des Historischen Museums vorübergehende Unterkunft im Eckhaus Leonhardskirchplatz, um dann 1957 in die Musikakademie übergeführt zu werden, dem «Vorderen Rosengarten», wo allerdings nicht alle 4000 Objekte des gesamten Instrumentariums zu sehen sind.

Die Skulpturhalle

Ehe man in Basel Mittel und Wege fand, um Plastiken der griechischen und römischen Antike zu erwerben, begnügte man sich mit Abgüssen, die zuerst im Augustinergasse-Museum untergebracht waren. Wie hoch man im 19. Jahrhundert diese Reproduktionen schätzte, beweist der Umstand, dass man die aus dem Münsterschatz bei der Teilung beider Basel der Stadt zugefallene goldene Rose aus dem 14. Jahrhundert nach Paris veräusserte, um mit dem Erlös von 805 Franken Gipsabgüsse zu erstehen! Mit dem Anwachsen der Gemäldegalerie mussten die gipsernen Statuen ausquartiert werden. Sie fanden 1887 einen vollkommen unzulänglichen Aufbewahrungsort in einem Seitentrakt der Kunsthalle, bis die Sammlung dann 1963 an der Mittleren Strasse in einem alten Fabrikbau domiziliert und dem neu gegründeten Antikenmuseum angegliedert werden konnte. Heute gehört sie zu den bedeutendsten ihrer Art.

Das Museum der Basler Mission

Am 25. September 1815 trafen sich im Pfarrhaus zu St. Martin einige Geistliche und auch der Philosophieprofessor Friedrich Lachenal, um eine Unternehmung einzuleiten, auf welche die Kirche damals noch nicht eingestellt war, die Gründung der Basler Mission. Das Werk der Basler Mission begann 1828 an der Goldküste, wurde 1831 auf China und 1834 auf Indien ausgedehnt; 1884 folgte auch Kamerun als Missionsgebiet. Die Männer, die da hinauszogen, waren zwar auf dem Gebiete der Ethnologie keineswegs geschult, aber 1860 erschien auf Anregung des Missionsinspektors Josef Josenhans im «Calver Heidenbote» ein Aufsatz, in welchem die Missionare aufgerufen wurden, fremdländisches Kult- und Kul-

turgut für Basel zu sammeln. Nun wurde im Missionshaus ein Saal zur Verfügung gestellt, in welchem die «Götzen» der Heiden und Zeugnisse fremder Lebensformen aufgestellt werden konnten. Daneben wurde eine Porträtgalerie jener Männer angelegt, welche die Ungläubigen in Afrika, Indien und China bekehrt hatten. Josenhans veräusserte auch bereits damals Teile der Kollektion an das städtische Museum. Zu Beginn unseres Jahrhunderts präsentierte die Mission in ausstellungstechnisch vorbildlicher Weise völkerkundliches Gut in den zur Mission gehörenden Häusern am Nonnenweg, gab aber später diese Ausstellung wieder auf und zeigt nur eine bescheidene Auswahl im jetzigen Ausstellungssaal des Missionshauses.

Das Gewerbemuseum

Den Anstoss zur Schaffung des Gewerbemuseums gab die 1877 in Basel veranstaltete Gewerbeausstellung, welche von über 100 000 Interessenten besucht wurde. Der Vorläufer des heutigen Gewerbeverbandes, der Handwerker- und Gewerbeverein, beschloss 1878 die Gründung eines Museums, in welchem die Erzeugnisse des einheimischen handwerklichen Schaffens präsentiert werden sollten. Wenige Jahre später begann die Leitung auch mit dem Anlegen einer Musterkollektion solcher Objekte.

Zuerst waren die Bestände in einem Zunfthaus ausgestellt, dann dislozierte man in die Gewerbehalle (heute Verkehrsbüro am Blumenrain) und schliesslich fand das Museum dauernde Unterkunft in der neu erbauten Gewerbeschule an der Spalenvorstadt, wo sich heute noch die Ausstellungslokalitäten befinden. Von da an wurde es an ein staatliches Institut angegliedert, an die Gewerbeschule und jahrzehntelang vom Direktor der Schule be-

treut, bis ein neuer Status und mehr Eigenständigkeit gefunden wurde.

Waren die bis jetzt beschriebenen Museen Kinder des 18. und 19. Jahrhunderts, so werden wir uns jetzt jenen Instituten zuwenden, die in unserem Jahrhundert gegründet wurden.

Das Schweizerische Pharmazie-Historische Museum

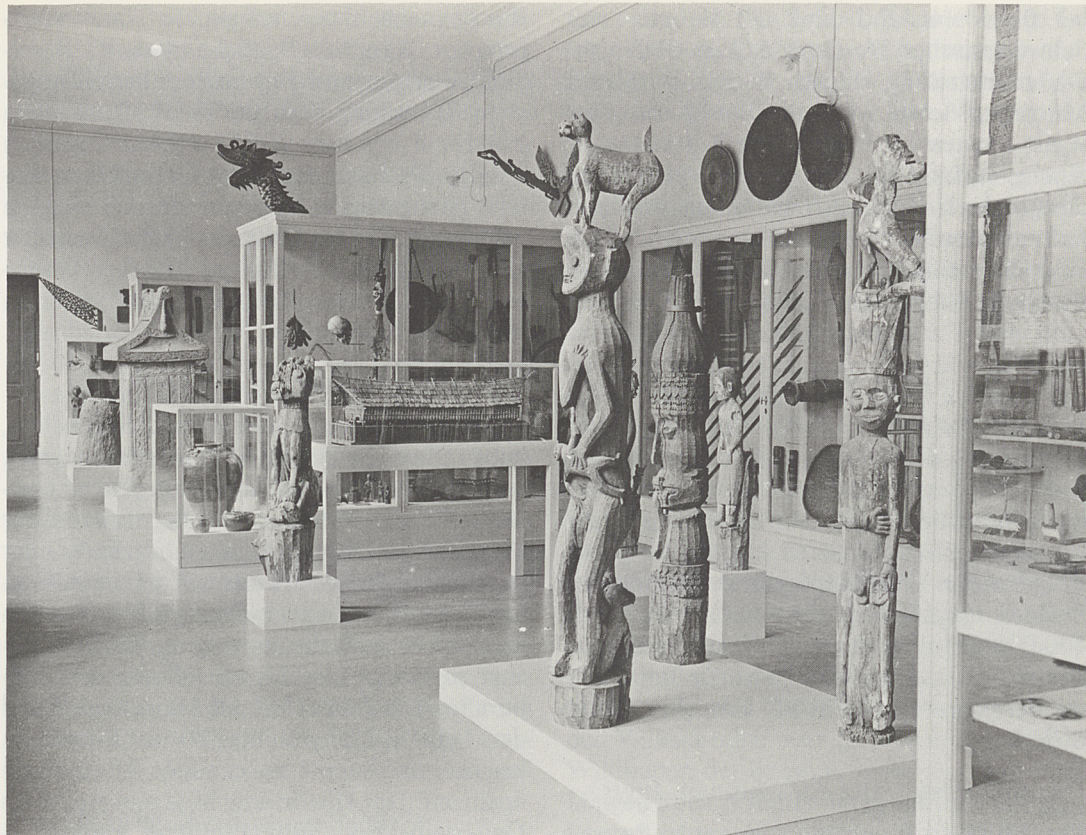
Hinter der Fassade des Hauses «Zum vorderen Sessel» am Totengässlein verbirgt sich eine fast mittelalterliche Idylle. Durch einen finsternen Gang gelangt man in ein reizendes Höflein, an das ein anderes Gebäude angrenzt. Tritt man hier ein, so stösst man zunächst auf eine Alchimistenküche, an deren Decke ein ausgestopftes Krokodil hängt. Hier ist das schweizerische Apotheker-Museum etabliert, eines der ersten seiner Art, sieht man von einer im Germanischen Museum in Nürnberg ausgestellten Apotheke ab. Es ist das Verdienst des Basler Apothekers und Dozenten für Geschichte der Pharmazie, Joseph Anton Häfliger, dass durch die Schenkung seiner Sammlung von historischem Apothekergerät: Mörsern, Keramiken, Medizinal-Amuletten, Rezeptbüchern, Armsünderschmalz, Waagen, Flaschen, Töpfen, Mikroskopen, Thermometern usw. dieses Institut im Jahre 1924 gegründet werden konnte. Ankäufe und weitere Schenkungen kamen hinzu. Häfliger war für sein Museum ein grosser Bettler bei seinen Kollegen, antwortete ihm doch einmal einer mit einem launigen Gedichtchen: «Herr Joseph Anton Häfliger/heisst unser Alchimist,/was antiquarisch obsolet/für ihn Erbauung ist/Drum bitten wir in seinem Nam'/schenkt ihm doch euern alten Kram.» Seither ist das Pharmazie-Historische Museum zu einem weltweit bekannten Institut herangewachsen und auch für Laien hochinteressant.

Das Stadt- und Münstermuseum

In dem vom Minnesänger Walter von Klingen († 1285) gestifteten Kloster «Zum Kleinen Klingental», das seit der Säkularisierung verschiedensten Zwecken gedient hatte, konnte 1939 die Sammlung der vom Münster herstammenden, am Bau selbst durch Kopien ersetzten Plastiken untergebracht werden. Den Anstoss, ein solches Museum zu schaffen, hatte 1936 die Vereinigung der sonst an verschiedensten Orten zerstreuten Bildwerke des Münsters in einer Ausstellung in der Kunsthalle gegeben. Das Klingental als wertvolles Baudenkmal wurde daraufhin sachkundig renoviert, und die romanischen Skulpturen des Glückrades, der Bogenreihe am Westportal, der Reliefbänder mit Jagdszenen, Teile des Chorgestühls und anderer Plastiken wurden in den Räumen des alten Frauenklosters sehr schön aufgestellt. Vor weiterer Verwitterung geschützt, fand hier auch eine der wichtigsten Plastiken, der Ritter Georg seine Aufstellung. Im oberen Stockwerk wurden Zeugnisse gesamtbaslerischer Baukultur plazierte, Modelle von Stadtteilen, Toren und Schanzen, sowie Stadtansichten von Neustück, Winterlin und Schneider. Um die Einrichtung und Renovation hat sich der damalige Denkmalpfleger, Dr. Rudolf Riggenbach, bleibende Verdienste erworben.

Das Schweizerische Sportmuseum

Dass die Stadt, aus welcher der älteste Sportbericht der Schweiz stammt, der von Aeneas Silvius Piccolomini, dem späteren Papst Pius II., verfasst worden war, auch an der Geschichte der Leibesübungen interessiert war, manifestierte sich darin, dass sich im letzten Jahr des Zweiten Weltkrieges eine Initiantengruppe bildete, die sich mit der Schaffung eines Institutes beschäftigte, in welchem die kul-



Saal im Museum für Völkerkunde um 1935.

turelle Bedeutung des Sportes sichtbar gemacht werden sollte. Nach einer Ausstellung im Gewerbemuseum erklärte sich die Regierung bereit, aus dem Sporttoto-Fonds einen Beitrag für die Schaffung eines Schweizerischen Turn- und Sportmuseums auszurichten und mit dem Theoriesaal der Feuerwehr einen Raum zur Verfügung zu stellen, in welchem Sammlungsgut angehäuft werden konnte. Hier fand auch die erste Ausstellung statt. Nach fünf Jahren erhielt das junge Museum ein neues Domizil an der Rebgrasse 5, wo mehr Platz zur Unterbringung der teilweise sehr grossen Turn- und Sportgeräte vorhanden

war. Nach weiteren zehn Jahren wurde das Gebäude abgerissen, und das Sportmuseum übersiedelte an die Missionsstrasse, wo seither zahlreiche sporthistorische Ausstellungen durchgeführt und ein Teil seiner umfangreichen Kollektionen der Öffentlichkeit gezeigt werden können.

Die Rheinschiffahrtausstellung

1954, ein halbes Jahrhundert nach der Ankunft des ersten Schleppzuges auf dem Rhein

bei Basel, entstand dank der Initiative der Schweizerischen Reederei AG im Hafen die Dauerausstellung «Unser Weg zum Meer». Mit dieser Schau sollte der Bevölkerung bewusst gemacht werden, welche Bedeutung die Rheinschifffahrt für die gesamte Versorgung des Landes hat. Nicht streng museal und lehrhaft, sondern sehr locker wurde ein lebendiges Bild der vielfachen Aspekte des Transportes auf dem Rhein sichtbar gemacht. Dennoch kam einmal ein Appenzeller zum Aufsichtsbeamten und sagte, er sei gekommen, um hier das Meer zu sehen und habe es nicht finden können. Tatsächlich fehlte eine imposante Darstellung des Meeres – aber dies ist auch nicht die Hauptsache, sondern vielmehr eben der Gesamtüberblick über die Herkunft der Transportgüter und deren Verfrachtung. Als Träger dieses Schifffahrtsmuseums wurde eine Stiftung gegründet, die bis heute über 400 000 Franken in das Unternehmen investierte und in den fünfundzwanzig Jahren ihres Bestehens rund 700 000 Besucher zählen durfte.

Das Römerhaus und das Museum Augst

Das Museum im einstigen Augusta Raurica gehört geographisch nicht mehr zu unserem Kanton. Aber seit der Renaissance waren es Basler Gelehrte, die sich um die Ausgrabungen von Augst verdient gemacht haben, und es war damals die Stadt, die versuchte, die alten Baudenkmäler zu schützen, damit sie nicht als Steinbruch genutzt und wertvolle Fundgegenstände in private Hände gelangten. Die Idee, solche Funde in einem Museum zu vereinen und für alle Zeiten sicherzustellen, hatte schon 1810 der Architekt Aubert Parent gehabt, doch erst als der Basler Kaufmann Dr. René Clavel sich anerbote, an Stelle des alten Restaurants ein «Römerhaus» zu bauen und dieses 1955 der Stiftung «Pro Augusta

Raurica» schenkte, ermöglichten Zuwendungen der Kantone Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Aargau und Ergebnisse einer öffentlichen Sammlung den Bau eines eigentlichen Museums, das dann 1957 eingeweiht werden konnte. Da Basel also auch finanziell an diesem einzigartigen Museum unserer Region beteiligt ist, das jährlich rund 70 000 Besucher erhält – natürlich viele aus dem nahen Basel – betrachten wir das Römermuseum auch ein wenig als das unsrige.

Das Schweizerische Feuerwehrmuseum

Lange ehe Basel eine Berufsfeuerwehr besass, haben die freiwilligen Pompierskompanien bei der Brandbekämpfung grosse Dienste geleistet. 1882 wurde die erste Berufsfeuerwehr durch Major Joseph Schetty begründet, der zugleich auch den Grundstock zu einem Feuerwehrmuseum legte, indem er alle vorhandenen Dokumente zusammentrug. Die Realisation eines eigentlichen Museums jedoch datiert aus dem Jahre 1942, als Major Weber und der Feuerwehrangehörte Bruno Thommen begann, das bereits vorhandene Material zu ergänzen. Das Historische Museum stellte als Dauerleihgaben mittelalterliche Handschriften zur Verfügung, und viele Gönner vermehrten die Bestände durch Schenkungen. So umfasst denn das 1957 im Lützelhof eröffnete Museum eine der reichsten Kollektionen von Pumpen, Hakenleitern, Rüstwagen, Pompiersbekleidungen, Rettungs- und Hilfszubehör sowie Dokumenten, die bis ins 13. Jahrhundert zurückreichen.

Das Antikenmuseum

Obwohl in unserer Stadt viele Humanisten sich sehr für die Antike interessierten und auch kleinere Sammlungen von Figürchen, Münzen, Medaillen und Vasen anlegten, die später in die Obhut des Historischen Mu-

seums und des Kunstmuseums gelangen sollten, hat man sehr spät an die Errichtung eines eigentlichen Antikenmuseums gedacht. Den Anstoss zur Schaffung des hiesigen Museums gaben zwei private Liebhaber von Kunstwerken aus dem alten Griechenland und Rom, die ihre Schätze in zwei repräsentativen Ausstellungen in Basel 1960 und in Luzern 1963 einer breiten Öffentlichkeit vorstellten. Nachdem der Basler Giovanni Züst sich bereit erklärt hatte, sein «antikes Erbe» von 600 Objekten der Stadt zu schenken, wenn sie in einem eigenen Museum Aufstellung fänden, entschloss sich die Regierung, das 1955 erworbene Gebäude am St. Alban-Graben für diesen Zweck herzurichten und zur Verfügung zu stellen. Eine grosse Bereicherung der alten Bestände aus Kunstmuseum und Kirschgarten brachten die Schenkungen von Giovanni Züst, Dr. Robert Käppeli, Dr. René Clavel (der überdies noch eine Million Franken an den Bau gestiftet hatte!) und weiteren Antikenfreunden. So konnte 1966 die Eröffnung des Institutes erfolgen, das Basels Museumslandschaft in grossartiger Weise erweitert hat.

Das Jüdische Museum der Schweiz

Schon in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts haben jüdische Kreise angeregt, dem in Gründung begriffenen Schweizerischen Landesmuseum eine Spezialabteilung für jüdische Kultusgegenstände anzugliedern. In Basel war es Professor Eduard Hoffmann-Krayer, welcher in der Abteilung Volkskunde spezielle Vitrinen mit Kultobjekten aufstellte. Nachdem in der Zürcher Synagoge 1951 eine Ausstellung mit den 500 Objekten aus dem Besitz von Lazarus Burstein stattgefunden hatte, wuchs in Basel das Interesse an einem eigenen Museum. Die Sammlung Burstein ging allerdings der Schweiz verloren und wurde dem Bezazel Nationalmuseum in Jerusa-

lem vermacht. Doch die in Basel lebenden Juden liessen sich davon nicht entmutigen, sondern erreichten es, dass die Historischen Museen von Basel und Bern, das Museum für Volkskunde und das Landesmuseum Leihgaben aus ihren Beständen zur Verfügung stellten, womit dann im Jahre 1966 das einzige jüdische Museum im deutschen Sprachbereich in der Nähe des ältesten mittelalterlichen jüdischen Judenfriedhofes an der Kornhausgasse eingeweiht werden konnte.

Das Spielzeugmuseum in Riehen

Die Freude an der Nachbildung der Wirklichkeit in miniature im Spielzeug und volkskundliche Interessen führten in Basel schon Anfang des Jahrhunderts dazu, dass Eduard Hoffmann-Krayer für die Volkskunde primitives Spielzeug aus dem Wallis beschaffte. In das Historische Museum hingegen gelangte ausschliesslich Spielzeug, das in Basler Familien gebraucht worden war, und fand teilweise im Kirschgarten Aufstellung. Aus dem Kreis der Volkskundler war es jedoch Dr. Robert Wildhaber, der begann, Spielzeug – vor allen Dingen auch primitiv hergestelltes – aus ganz Europa zu sammeln. Unabhängig davon legte der unlängst verstorbene Basler Kunstmaler Hans Peter His eine private Kollektion an; mit all diesem Sammelgut konnte unter der Ägide des Volkskundemuseums im Wettsteinhaus in Riehen im Jahre 1972 ein eigenständiges Museum eingerichtet werden, in welchem gegen 2000 Spielsachen in Vitrinen zu bewundern sind. Ausserdem ist in dem stattlichen Gebäude aus dem frühen 17. Jahrhundert auch dörfliches Gebrauchsgut, zum grossen Teil von Paul Hulliger zusammengetragen, ausgestellt.

Im Lauf des Jahres 1980 wird die Basler Museumslandschaft durch zwei weitere Institute in dem von der Christoph Merian-Stiftung sa-

nierten und restaurierten St. Alban-Tal vergrössert:

Das Museum für Gegenwartskunst

Das Museum für Gegenwartskunst wird in einer ehemaligen Fabrik und einem angrenzenden Neubau seine Heimstätte bekommen. Hier soll die nach 1960 entstandene Kunst ihren Einzug halten, und zwar zur Hauptsache aus den Beständen der Emanuel Hoffmann-Stiftung. Nach dem Tode ihres ersten Gatten hatte Maja Sacher zu seinem Andenken eine Stiftung für moderne Kunst errichtet, und viele Werke aus dieser Sammlung setzen im Kunstmuseum bedeutende Akzente. Leider kann dort nicht alles gezeigt werden, insbesondere nicht die Schöpfungen des Nouveau Réalisme, der Pop Art, der Minimal Art, der Konzept Art, der Process Art und der Narrative Art, die nun im St. Alban-Tal präsentiert werden sollen. In grosszügiger Weise hat Maja Sacher auch die Baukosten für dieses Museum übernommen.

Das Basler Papiermuseum

Das Papiermuseum geht in seinen Anfängen auf die Initiative und die Schenkungen des Basler Papierhistorikers Dr. W. Fr. Tschudin zurück, dem es 1956 gelang, seine wertvollen Sammlungsbestände zunächst im Keller des Museums für Völkerkunde und im angrenzenden Rollerhof zu deponieren. Als 1961 die Fir-

ma Sandoz AG eine Papiermühle schenkte, konnte ein Teil dieses Papiermuseums öffentlich gezeigt werden. Da in Basel seit der Mitte des 15. Jahrhunderts im St. Alban-Tal Papier hergestellt wurde und früh auch Druckereien in unserer Stadt entstanden, lag es nahe, das Papiermuseum in einer alten Papiermühle mit einer durch ein Mühlrad betriebenen Hadernstampfe einzurichten. Die Christoph Merian Stiftung übernahm die Restauration der vom Verfall bedrohten Gallician-Mühle, in welcher nun das jüngste Basler Museum untergebracht ist. Nicht nur europäisches, sondern auch fast zweitausend Jahre altes chinesisches Papier, Drucke aus Japan und Tibet werden eine attraktive Zierde dieses Institutes bilden; doch nicht nur Papier und Schrift, sondern auch die Buchdruckerkunst soll hier zur Geltung kommen, steuerte doch die älteste Basler Schriftgiesserei, die Firma Haas, ihre alten Bestände geschenkwiese als instruktive Ausstellungsobjekte bei.

*

Red. Wir möchten den zwangsläufig summarischen Rundgang nicht abschliessen, ohne auf die erste umfassende Monographie über unser Thema hinzuweisen, nämlich das ausgezeichnet abgefasste und sehr schön ausgestattete, vom Basler Regierungsrat 1977 beim Birkhäuser Verlag herausgegebene Buch «Basler Museen» von Annemarie Monteil.